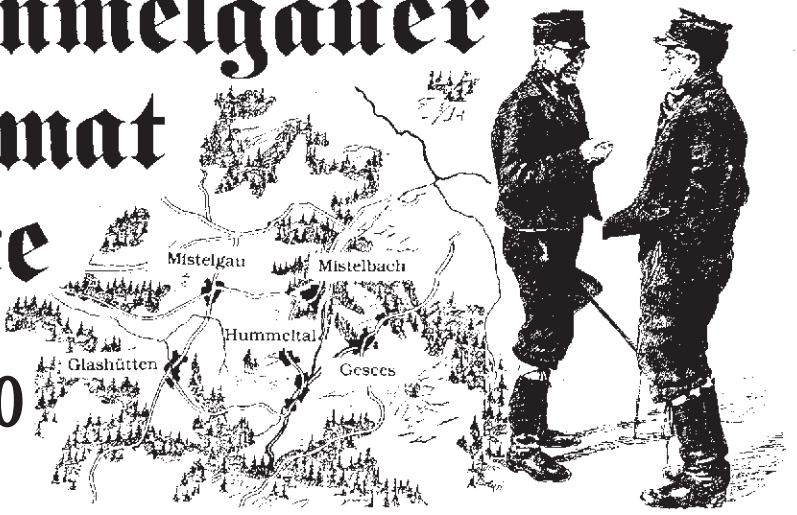
Hummelgauer Heimat Bote



Nr. 150

Dezember 2025 38. Jahrgang

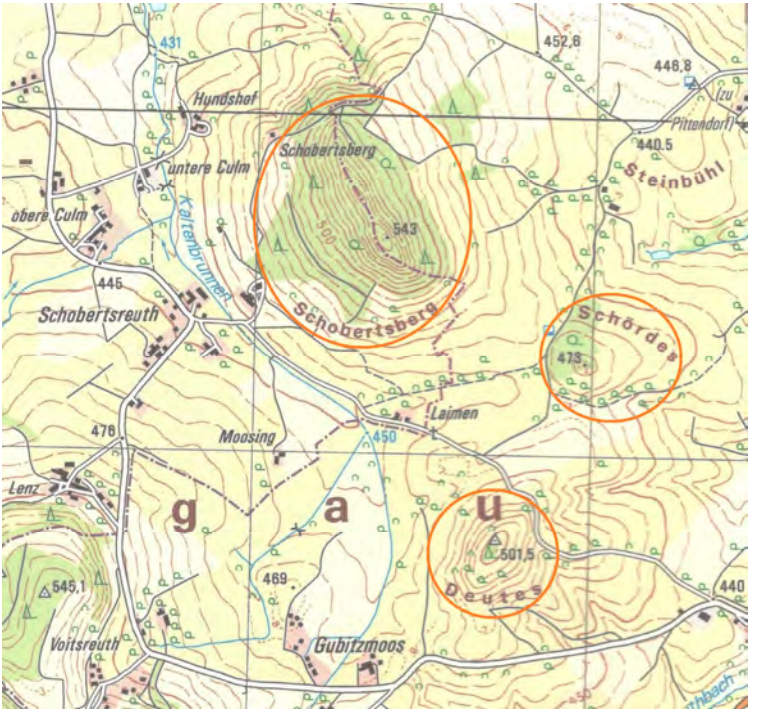


Schobertsberg - Schördes - Deutes

Rüdiger Bauriedel

Schagers - Schördes - Deutes

Drei Berge im Hummelgau



Auf dem Titelbild dieses Heimatboten und auf obigem Kartenausschnitt erkennen wir, dass diese drei Erhebungen bzw. Bergrücken in unserer nächsten Umgebung nebeneinanderliegen. Man könnte es metaphorisch (d.h. mit einem bildlichen Vergleich) so ausdrücken: Sie sind wie drei Brüder gesellschaftlich nebeneinander vereint; der große Bruder namens „**Schagersberg**" wird mit 543 m Höhe als „Wächter des Hummelgaus" bezeichnet, der mittlere Bruder mit 501 m Höhe ist der sagenumwobene „**Deutes**", während der kleine Bruder im Bunde namens „**Schördes**" mit seinen 473 m Höhe nicht viel Aufhebens von sich macht.

Nun sind dem Leser des Hummelgauer Heimatboten die Namen „Deutes" und „Schördes" vermutlich eher bekannt und geläufig als die Bezeichnung „Schagers"(berg) für den Schobertsberg.

Es gibt in unserer näheren und weiteren heimatlichen Umgebung noch andere ähnlich klingende Flur- und Bergnamen wie z.B. *Preles, Sparnagles, Oeples, Sperbes* oder *Karches*.
Dies soll Anlass dafür sein, unsere „drei Hummelgauer Brüder" namenkundlich und bedeutungsmäßig zu hinterfragen. Beginnen wir mit dem großen Bruder

„Schagersberg", heute „Schobertsberg"

Zu Beginn sei gleich klar festgestellt, dass der Name mit dem häufig vorkommenden Familiennamen „Schobert" keinesfalls etwas zu tun hat.
So ist in einer Pittersdorfer Flurkarte aus dem Jahre **1818** *„Plan von den Gemeindegrundstücken, den Schobersberg, der alten Egeten und dem Aichig-Ängerlein*", die alle am Abhang des Schobertsberges direkt unter der bewaldeten Kuppe liegen, der Name „**Schobersberg**" ganz bewusst und richtig noch ohne „t" geschrieben.
Noch im Jahr **1848** findet sich auch in der „Beschreibung der Jagdgrenze der Gemeinde Pittersdorf" die ursprüngliche alte Schreibweise: *„[…] Jetzt geht die Grenze über die Haaggasse gegen den **Schobersberg** zu […]*".
Erstmals im Ur-Katasterplan von **1850** ist das „t" hineingewandert (warum? aus welchem Grund? Das bleibt rätselhaft!) und aus dem ehemaligen „**Schobersberg**" wurde ein „**Schobertsberg**"!

Wenn man aber Flurnamen oder Ortsnamen erklären will, muss man bis zu den ältesten Schreibweisen zurückgehen, um keine voreiligen und falschen Deutungen zu erzeugen.
Die urkundlich älteste Nennung finden wir in den beiden burggräflichen Landbüchern aus dem Jahre **1398** und **1421/24**; daraus sei zitiert:
Zwei Mistelgauer Bauern haben *„wysen und ecker an dem **schagersperg** gelegen*" – Die Siedlung Schobertsreuth am Fuß des Berges wird wie folgt beschrieben: *„**Schagersrewt** hat 4 gut* […] *„Die vier fronen mit einem wagen und geben den Mahen mit den von Voytsrewt […]*" d.h. Die vier Lehensbauern von „Schagersreuth" verrichten ihre Fahrfron mit einem Wagen gemeinsam und die Mähfron (*„Mahen*") liefern sie zusammen mit der von Voitsreuth ab.
Im Landbuch 1421/24 besitzt ein Lehensbauer *„an dem **schagersperg** 2 acker velldes vnd wismatz*" (*Acker* = eine Maßeinheit; *velldes vnd wismatz* = Felder und Wiesen). Bisweilen wird der Schagersberg auch *„**schagkersperg***" geschrieben.

In der Zusammenfassung *„vörst vnd holczer In dem Ambt peyerreut gelegen*", d.h. Forste und Hölzer (Wälder) im Amt Bayreuth gelegen; dort wird u.a. der „**Schagersperg**" mit aufgezählt.
Uns soll jetzt weitergehend die alte Schreibweise des Berges interessieren, um die Entstehung und Bedeutung des Bergnamens „Schobersberg" bzw. „Schobertsberg" zu erfahren.
Wir stützen uns dabei auf die Forschungen des Bayreuther Landeshistorikers Dr. Wilhelm Müller, der diese mit dem Titel „**Der Schobertsberg – Name eines Berges im Hummelgau**" (im Fränkischen Heimatboten Nr. 5/1957) veröffentlicht hat. Dr. Müller schreibt:
„Wenn wir unseren Bergnamen richtig deuten wollen, müssen wir versuchen, in die älteste Namen- und Sachwelt dieser Landschaft zurückzugreifen."
Der altbesiedelte Hummelgau war zur Zeit der ersten fränkischen Siedler eine „**Mark**" (marca) d.h. *„eine Landschaft, in der die bäuerlichen Siedler auf vorgeschobenem Posten ursprünglich ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hatten, die durch das fränkische (karolingische) Recht geregelt waren."*
Eine solche Mark war *„wohl Teil einer „**Centene**" (Bezirk einer Hundertschaft), mit dem „**Centenarius**", dem obersten Verwaltungsbeamten und gleichzeitig dem Vorsitzenden des Gerichts (Hummelgedinge) an der Spitze."*
Dieser Centenarius *„hatte auch noch je nach der Landschaft verschiedene andere Namen, so z.B. den Namen „**scario**" bzw. „**scerio**" woraus sich in späterer Zeit „**Schareg**" bzw. „**Scherg**" bildete."*
Im Glossarium des Lorenz Westenrieder von 1816 *wird* treffend geschrieben: *„Scherge, Schörg, Scerio im Althochdeutschen, vom **Schergen**, Scherigen, **der Mann der Schar**, welcher eine Schar oder Gemeinde aufbietet, zum Gericht schafft, bedeutete mehr oder weniger eine Gerichtsperson, manchmal sogar eine ehrenvolle, welche nicht bloß ein Urteil zu vollziehen, sondern auch zu sprechen hatte, gewöhnlich aber Büttel, Amtmann."*
Ebenso gibt Andreas Schmeller in seinem Bayerischen Wörterbuch 1836 den Hinweis auf *„der **Scherg** […], älteste Form „**scario**" […] gesetzt für „centurio" = Centenarius […] Ableitung von „**scara**" (Schar)… […] Scherg ist vor Zeiten ein ehrlicher Mann (Ehrentitel) gewesen, und man hat dazu nur ehrbare, reiche, wohlgesessene Leut erwehlt".*
Wilhelm Müller führt weiter aus: *„In jener Zeit, als die Vorfahren der Hummelbauern, die in den Reihengräbern von Mistelgau und Gesees ruhen, die marca oder centena besiedelten, bebauten und bewachten, war das Land so*

gut wie sicher Reichs- oder Königsgut. Die „Schar" mit ihrem Anführer „Scario, Schareg, Scherg" hatte u.a. die Aufgabe, die Grenzen der Mark zu kennzeichnen und zu schützen, was man in karolingischer Zeit ‚marca scarire' nannte." Der spätere „Scherge", ein Polizist oder auch Gerichtshelfer ist daraus hervorgegangen.
Also: Der „**Scario**", später „Scherg" genannt, war zumindest anfänglich mit dem „**Centenarius**" (Hundertschaftsführer) identisch.

*„Nun konnte aber ein **Scharmann*** (Mann der Schar), *wenn er mit besonderen Aufgaben betraut war, auch „**scaregast**" heißen […];* so ist er z.B. im Ortsnamen „Markt***schorgast***" oder „Ludwig***schorgast***" enthalten. Und *„als der ursprüngliche Sinn nicht mehr verstanden wurde, bildete sich im Volksmund dieser „Scha(re)gastesberg" in „Kasberg" nördlich Gräfenberg. An der „Kasberger Linde" […] war eine alte Dingstätte, wie einst auf unserm Schobertsberg."*
Deswegen bevorzugt W. Müller bei unserem **Schobertsberg** die Ableitung von ***„scagastes-„*** und argumentiert folgendermaßen: *„Aus einem ursprünglichen **Scagastesberg** konnte in jüngerer Zeit mundartlich leicht ein ‚Schag(ast)es' oder ‚Schag-ers-berg' werden.*
*Da aber der ‚Scha(re)gast' ebenfalls in dem Begriff der ‚Schar' wurzelte […] und der ‚Schar-eg', bzw. ‚Scherge' aus gleicher Wurzel stammt, müssen wir unseren ‚**Schagersberg**' als einen ‚**Schergenberg**' deuten und ebenso den Ortsnamen ‚**Schagersreuth**' als die Reuth, die Rodung eines Schergen.*

Zur eindeutig klärenden Absicherung dieser Namensdeutung fügt W. Müller noch warnend an: *„Auf keinen Fall ist etwa – wie vielleicht manche in Mißachtung der Sprachgesetze erklären möchten – die **Herleitung aus ‚Schachen, Schächen**' möglich, was ein ‚Waldstück' bedeuten würde.*
Als zutreffendes Beispiel einer solchen Herleitung nennt er den Einzelhof *„Schöchleins"* am Hang der Neubürg. *„Er bekam seinen Namen tatsächlich nach einem ‚Schächlein", einem kleinen Waldstück, an dessen Rand einst der Hof angelegt wurde […] ".*
Wilhelm Müllers warnende Kritik bezieht sich auf die folgenden beiden Meinungen:
1.) Pfarrer Fr. Seggel schreibt in seinem **Hummelgauer Heimatbuch** 1963:
„Schobertsreuth: […] 1499 als Schächberg aufgeführt, Name wohl von Schachen = langgestreckter Wald […]."

2.) Erwin Herrmann, **Zur Geschichte des Hummelgaus**, (in: Fränkische Heimat, Nr.10/1982): *„Der Name des Schobertsberges, 1398 im Namen ‚Schagersrewt' (der Ortschaft Schobertsreuth) ersterwähnt, ist wahrscheinlich von ahd. ‚schachen' abzuleiten, einer Bezeichnung für ein längliches Waldstück."*
Andrerseits sicherlich Recht hat E. Herrmann mit seiner Bemerkung: *„Der Spielberg bei Mistelgau dagegen hatte mit Sicherheit eine gesellschaftliche Funktion (als Versammlungsort) in der für uns so schwer durchschaubaren Siedlungsorganisation des frühen Mittelalters"*.

Im Zusammenhang mit dem *„Spielberg"* und *„Schagersberg"* (Schobertsberg) muss aber auch der an seinem nordwestlichen Abhang gelegene ***„Hundshof"***, [urkundlich 1410 als *„des huntes hof"* erwähnt; nach W.Müller, Der Name „Hummelgau" – ein gelöstes Rätsel; in: Heimatbote Nr. 1/1953] beleuchtet werden; dies deswegen, weil *„der Centenarius oder Scario* [auch] *mit dem ‚Hun(o) oder Hunt identisch ist. Und ebenso ist sein Name in der ursprünglichen Bedeutung im ‚Hundshof' vorzufinden"*.
Nach dem Namen **„Hunt"** (Hun bzw. Huno) als Hundertschaftsführer ist auch das Hundertschaftsgericht benannt; das *„hunt-mahal"* oder *„hun-mal"* ist das Gericht des Hunt. Aus diesem *„hun-mal"* ist sprachlich zusammengezogen das Wort ***„Hummel"*** geworden. Insofern ist unser ***„Hummelgau"*** als **„Bezirk des Hummeldings"** (Hundertschaftsgericht) zu erklären und die „Hummeln", das **„Hummelvolk"**, also die Hummelbauern saßen als abgeordnete Schöffen in diesem Gericht („Hummelding"); sie hatten als „Hummeln" ein Ehrenamt inne.
„Wir müssen natürlich bei all diesen Funktionen in Verwaltung und Gericht mit späteren Wandlungen und sogar mit einem Absinken des Ansehens dieser Ämter rechnen, so wie der Scherge und auch der Hunt zuletzt nur noch Gerichtsbüttel oder gar nur Blutscherge = Henker waren". (W. Müller, Der Schobertsberg, 1957)
Zur Information sei ergänzend auch die kontroverse, aber völlig abwegige Deutung von Pfr. Seggel angeführt: *„Hundshof – […] Es war aber ganz abwegig, in dem Hundshof den Sitz des Hunari oder Huntari, des Hundertschafts-führers des Hummelgaus, sehen zu wollen. Für diese Behauptung gibt es nicht die geringste Stütze, vielmehr spricht alles dagegen"*. Und Seggel führt dann die waghalsige Deutung an: *„Ohne Zweifel mußten früher auf dem Hofe Hunde gehalten werden, für welche in der Glashüttener Hundsmühle geschrotet wurde"*. – Ein Paradebeispiel für die Mißachtung der Sprachgesetze und Mißdeutung der vielen „Hund"-Namen andernorts wie z.B.: ***Hundshof*** bei

Reizendorf im Ahorntal, ***Hundshof*** bei Sachsendorf, ***Hundsdorf*** bei Obertrubach, ***Hundshof*** bei Frensdorf, ***Hundsanger*** in Kulmbach, ***Hundsboden*** und ***Hundshaupten*** bei Eggloffstein, **Hundsrück** als Waldabteilung zwischen Muthmannsreuth und Rosengarten, ***Hundsbühl*** bei Theuerstadt/Bamberg, ***Hundshübel*** im Erzgebirge u.v.a.m.
Diese Aufzählung stützt die Meinung, dass der Name „Hundshof" auf eine einstige Rechtsfunktion des Inhabers in der Cent hindeutet. Und der Historiker Dr. Ruprecht Konrad stellt zum Hummelgauer Namenproblem zusammenfassend fest: *„Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man den Hummelgau doch als Siedlungs- und Rechtsbezirk privilegierter freibäuerlicher Bauern mit der Funktion als Schöffen unter dem Vorsitz eines ‚Hunt' erkennen dürfen"*. (aus: Ruprecht Konrad, Zur Namenwelt im Hummelgau – Orts-, Flur- und Gewässernamen, in: Hummelgauer Heimatbote 1995/Nr. 28, 29 u. 31)

Zurück zu unserem *„Schagersberg"*, dem heutigen *„Schober(t)sberg*:
Zusammenfassend als visitenkartenähnliche Übersicht lässt sich über den Schobertsberg sagen:

- erdgeschichtlich: ein Zeugenberg (wie auch Sophienberg 593m und Neubürg 587m); der Gipfel aus Eisensandstein (Dogger/Brauner Jura) ist bewaldet.
- siedlungsgeschichtlich: vorfränkisch/keltische Besiedlung
  - **Schobertsberg**:
    urnenfelderzeitliche Höhensiedlung (1100 – 850 v.Chr.);
    zwei Siedlungsstellen am West- und Osthang des Berges
    (Grabungen 1941/42 durch Adam Stuhlfauth)
  - **Spielberg** bzw. **Spiegelleite**:
    späthallstattzeitliche (750-450 v.Chr.) Hügelgräberfelder (mehrmalige Grabungen: 1780 Superintendent Künneth – 1788 Leutnant von Streit – 1809/10 Graf von Münster mit Prof. Goldfuß – 1828 Bürgermeister Hagen - 1883 Konservator Schilthauer – 1887/88/89 Hauptmann Seyler – 1989 Jubiläumsgrabung durch Archäologe Axel Gelbhaar).
    Wichtiger Hinweis: *„Die Siedlung, die sich dieses Grabhügelfeld angelegt hat und die wohl aus mehreren Anwesen bestanden haben wird, dürfte östlich oder nordöstlich unweit der Wasserader ‚Kaltenbrunnen' zu suchen sein. Mit der wohl unbefestigten Höhensiedlung auf dem nur*

1,5 km südöstlich vom Spiegelberg gelegenen Schobertsberg hatte sie nichts zu tun, allein schon wegen des Zeitunterschiedes der beiden Plätze." (P. Reinecke, Aus der Frühzeit vorgeschichtlicher Forschung in Oberfranken, AO 1957/Bd. 37,3)

- sprachgeschichtlich/namenkundlich:
  frühmittelalterlich/karolingerzeitliches Namengut aus fränkischer Besiedlungszeit (wie oben ausführlich dargelegt).

Zu den beiden kleineren Brüdern des „Schagersberges" bzw. „Schobertsberges" gibt es wesentlich weniger Quellenmaterial. Deswegen können wir sie kürzer behandeln.

Der Schertes oder Schördes

Im Vergleich zu den beiden anderen Brüdern ist der „Schördes" nur ein flacher bewaldeter Bergrücken. Er hängt sozusagen am Rockzipfel des großen Bruders; d.h. er liegt als bewaldeter Sattel am östlichen Abhang bzw. Fuße des Schobertsberges.
Im Jahr 1982 schreibt Prof. Erwin Herrmann: *„Eine Deutung des Namens Schördes ist bisher nicht gelungen*". Er verweist aber in einer Fußnote darauf hin, dass *„der Stamm ‚serd'- im Keltischen gut belegt ist, doch ist die Bedeutung unklar (evtl. Ableitung von *serta = „Kranz" wegen der kreisrunden Form).*" Er setzt aber ein Fragezeichen dahinter und meint: *„Dies bleibt aber völlig unsicher*". (E.Herrmann, Namen und Siedlung im mittleren Oberfranken, Heimatbeilage zum Schulanzeiger Reg.bez.Ofr. Nr. 89/1982)

Eine völlig andere Deutung bringt Dr. Ruprecht Konrad ins Spiel:
Ausgehend von der Feststellung, dass *„an den geologisch geeigneten Berghängen des Hummelgaus auch Bergbau betrieben wurde*", erkennbar z.B. an den Flurnamen *„Erzbühl*" bei Glashütten oder *„Erzloch*" bei Mistelbach, *„sieht man das Gebiet um die Neubürg übersät mit Schürflöchern für Eisenerz, mit Kohlenmeilern zur Verhüttung […] und auch mit Schmelzöfen.*"
Daraus folgert er: *„Ich denke, dass auch der Schördes zwischen Pittersdorf und Creez davon seinen Namen hat (zu ahd. *skhorda = Pfanne, Herd).*"
(Ruprecht Konrad, Zur Namenwelt im Hummelgau, in: Hummelgauer Heimatbote, 1995, Nr. 28/29).

Nun war Ruprecht Konrad aber in seinen Forschungen zum ON Alladorf auch der Bedeutung des Flurnamens „**Schirtig**" nachgegangen: *„[….] Einen Hinweis geben die 3 Linden am Weg nach Lochau zwischen dem **Schirdig**- und dem Ziegenberg: 'Hier geht es um', sagen die alten Leute und meinen damit, es*

*spukt dort […] Diese Flurbezeichnung „Schirtig" finden wir auch im slawisch benannten Welschenkahl. 1421 heißt es ‚**auf dem Schirtach**', mundartlich heute ‚**scherch**' bzw. ‚scheddich'. Dahinter steckt eine sehr alte slawische Sprachform in der Bedeutung ‚bei den Teufelsleuten', ein Begriff, der sicher erst in christlicher Zeit ‚verteufelt' hat, was zuvor als ‚geheiligt' gegolten hat. Man bringt das Wort ‚Schirt' in der slawischen Mythologie in Zusammenhang mit Tanz bzw. Opfermahl, mit einem Windgott: ähnlich dem germanischen Wotan, der ja auch mit seinem ‚wütenden Heer' bei uns an vielen Grenz-Ecken jagt."*

Im Weiteren weist R. Konrad darauf hin, dass dort bei den 3 Linden sich die sog. „Kreuz"-Flur befindet, obwohl hier niemals Kreuze standen oder eine Wegekreuzung war. Dies erklärt er so: *„Es heißt mundartlich ‚aufn graiz' bzw. ‚in der grai(n)zn'. Sollte damit eine Abgrenzung (zu slawisch ‚granica' = Grenze) bezeichnet worden sein?"* Und er verweist darauf, dass es daneben in der Lochauer Flur den Namen *„im Göckerhahn"* gibt: *"Das ist ein ‚Haag', also ein gehegter, der allgemeinen Nutzung entzogener Bereich, Herrschaftsland"* und vermutet: *"Es ist naheliegend, am **Schirdig** einen ehemals ‚gehegten', d.h. abgegrenzten und rechtlich besonders geschützten Bereich zu erkennen"*.

Diese Deutung passt wohl zusammen mit der anderen für unseren Creezer „Schertes/Schördes" von K.Arneth/E.Eichler, die alle slawischen Flurnamen in der ehemaligen Markgrafschaft Bayreuth untersuchten und folgendes Ergebnis mitteilen:

*„**Schirtis** (bei Creez): 1499 ‚vf den Schirtis';* [und auch] bei Busbach: *„1499 ‚vfm Schirtig' – Aus slawisch *Cirtez, vom Appellativum ‚cirtez' in der Bedeutung ‚Rodeland' (ursprünglich das abgegrenzte, für die Rodung bestimmte Land: urslaw. *certi/certo = ‚scheiden', wohl auch ‚eine Grenze markieren'."* (K.Arneth/E.Eichler, Slawische Flurnamen in der ehemaligen Markgrafschaft Bayreuth, in: Jahrbuch f. fränk. Landesforschung, 26/1966)

Dies deckt sich offensichtlich mit dem o.g. Scario (marca scarire), Schareg/Scherg bzw. dem Schagersberg/Schergenberg/Schober(t)sberg.

Deswegen weisen Arneth/Eichler darauf hin: *„[…] ersehen wir, daß nicht nur in Fluren der Orte mit slawischen Namen, sondern auch in solchen mit deutschen Namen, slawische Flurnamen vorkommen – ein Hinweis auf das enge deutsch-slawische Zusammenleben im Obermaingebiet im 8. – 12. Jahrhundert."*

Im Übrigen befindet sich auf dem Schördes der Hochbehälter der alten ehemaligen Pittersdorfer Gemeinde-Wasserversorgung.

Der Deutes

Der mittlere Bruder (473 m) im Bunde ist der „***Deutes***"; mit seiner regelmäßigen Kegelform und seiner Bekrönung durch eine Busch- und Baumgruppe, die sich immer weiter ausbreitet, ist er eine sehr auffallende Landschaftsmarke. *„Breit und behäbig steht er über dem Tal. An seinen Hängen blühen zur Osterzeit die Himmelsschlüssel, Eichen säumen die Wege hinauf zum Gipfel, der einen prächtigen Rundblick bietet."* (Erich Walter, Naturführer Bayreuther Land, 1985 S. 43/44)

Zur Deutung des Bergnamens schreibt Erwin Herrmann: *„Alte Bauern der Gegend bezeichnen ihn als ‚**Uhrenberg**', d.h. als man früher noch keine Taschenuhren hatte, hätte man am Sonnenstand über dem Deutes die Tageszeit ‚Mittag' abgelesen.* (nach Auskunft von Frau Annemarie Leutzsch, der „Rettl aus'm Hummelgau").

Tatsächlich dürfte es sich *„um einen ‚zeitweisenden' Namen handeln, wie wir sie in den Alpen mehrfach haben wie z.B. Mittagsspitze, Mittagskogel, u.ä.*

*Der Name ‚Deutes' ist wohl von **keltisch ‚dydd'** (gesprochen: ‚deth'), das ist ‚**Mittag**' abzuleiten.*

Eine solche Benennung des ‚Deutes' als ‚Mittagsberg' erscheint freilich nur sinnvoll von der Siedlung auf dem Schobertsberg aus, von der aus der Deutes genau im Süden liegt"; d.h. wenn die Sonne genau darübersteht, ist es Mittagszeit. (E.Herrmann, Namen und Siedlung im mittleren Oberfranken, 1982)

Der Deutes gilt auch als **sagenumwoben** und es heißt: *„Auf dem Teutes, ganz nahe bei Creez, sollen die Alten ihrem Gott geopfert haben. Die Sage lässt im Innern dieses Hügels noch große Vorräthe und Schätze liegen"* (Gemeindebeschreibung Creez von 1858) Es wird erzählt: Einst wollten Bauern durch den Berg graben, in dem sich ein Schatz befinden soll, jedoch an einer Stelle gab das Erdreich nach, so dass ein Pferdegespann bald darin versunken wäre. Sie mussten das Gespann herausziehen.

Trotz dieses „sagenumwobenen Nimbus" des Deutes konnte in der Bevölkerung leider keine weitere längere Sagenerzählung in Erfahrung gebracht werden und demzufolge auch hier keine Überlieferung abgedruckt werden. (Wem eine Sage zum Deutes bekannt ist, wird gebeten, sich an mich zu wenden).

Damit schließen unsere Erklärungen und Deutungen zu den drei Hummelgauer Brüdern *„Schagers – Schördes – Deutes"*. Hoffentlich ist das Ziel erreicht, nämlich unverständlich gewordene Flurnamen/Ortsnamen nach ihrer wahren Bedeutung zu erklären.

Helmut Pfaffenberger

SALATKIRCHWEIH in Obersees

Zum 200.Todestag Jean Pauls 2025

Beim Lesen der **Ortschronik von Obernsees** (erhalten von Helmut Häfner, geschrieben von verschiedenen Autoren), ist mir im Kapitel „Siedlungsgeschichte" die Nennung einer **„Salatkirchweih"** aufgefallen, über die ich mehr in Erfahrung bringen wollte, da ich noch nie davon gehört oder gelesen hatte.

Darin werden im Kapitel „Nationalismus und Romantik" die beiden deutschen Schriftsteller Ernst Moritz ARNDT (1769 – 1860) und Johann Paul Friedrich RICHTER, kurz Jean Paul (*21.3.1763 Wunsiedel / † 14. 11. 1825 Bayreuth) erwähnt, die wegen der *„Schönheit der Fränkischen Schweiz"* und ihrer landschaftlichen und kulinarischen Genüsse öfter auch zur Einkehr in Obernsees verweilt haben sollen. Die Sympathien beider galten den kleinen Leuten dort, in ihren Sitten und Gebräuchen, wie deren Gefühlen und Gedanken in ihrer ländlichen Idylle. Man wäre geneigt, zu sagen, Jean Paul liebte die einfachen Menschen, ihre Schicksale, sowie ihre Genüsse jeglicher Art. Dieser „kauzige" Dichter kam etwa 1804 „hoch zu Ross" von Coburg nach Bayreuth und schrieb neben vielen Romanen, wie *„Die Leiden des jungen Werther"*, auch satirische Skizzen mit speziell eigenem Gestaltungswert, oft tragisch und komisch in barock-überquellender Sprache. In einem seiner literarischen Werke 1796 hat er seine Eindrücke über unsere Gegend in seinen sechs *„Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin"* eine dichterische sehr freie Form gegeben.

Jean Paul hatte *„Vergnügen an seinen einzelnen aneinander gereihten Szenen und Episoden … mit einer Vielzahl von Umleitungen"*, von ihm „Appendix" genannt, mit einer Vielzahl von philosophisch geistreichen Sprüngen.

(Lit.: Ute Eschenbacher, NK 22.3.2025)

Ein solcher satirischer Teil „Appendix" (= Anhängsel, med. Wurmfortsatz des Blinddarms) beschreibt im „Ersten Bändchen" in der Vorrede, jene **„Salat-Kirchweih" von Obernsees**". Dort heißt es: *„Der sogenannte Appendix dieses Buches, …ist wegen seines satirischen Grundtons zwar für Leser – und wenig für Leserinnen - gemacht; indessen ist doch eine schöne Geschichte darein verwoben, die es wohl verdient hat, daß man sie herauszieht"*.

(Lit.: Jean Paul: Biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin - Salatkirchweih in Obersees/Internet)

Der 1. Appendix über diese Salatkirchweih umfasst 28 Seiten und wird von Fachleuten als ein *„Meisterstück einer humoristisch-realistischen Idylle bezeichnet.*"
An einer anderen Stelle urteilt jemand: *„Dies ist eine empfindsame, an Handlung dürftige, aber mit viel Humor und Satire überreich gewürzte Geschichte.*"
Ehrlich gesagt, ich als Nichtfachmann auf literarischem Gebiet hatte Probleme, die eigenwillige Sprache des Autoren Jean Paul mit all seinen Phrasen, Allegorien und Bildern lesen zu können, geschweige denn, dass ich diese beim ersten Lesen wegen der unendlich langen verschachtelten Sätze und der unzähligen lateinischen Begriffe hätte leicht verstehen können.
Der ständig sprachliche Wechsel des Autors *„zwischen Erlebtem und Phantasiertem in seiner Erzählwelt zwischen Philosophie und Wirklichkeit, Wachheit und Traum*" prägt dieses literarische Werk. Bezirksheimatpfleger Günter Dippold empfiehlt deshalb, Jean Pauls Texte unbedingt laut zu lesen, damit man sich *„der Kraft seiner Sprache und Geschichten nicht entziehen*" kann. (Lit.: NK 22.3.2025)
Letztendlich sind und bleiben es für mich halt einfach bekanntlich *„biografische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin*".

Jean Pauls Gedankenwelt und Ausdrucksweise ist die eines freien Schriftstellers und ähnlich wie bei der Beurteilung von Gemälden bekannter Künstler kann das Urteil darüber ganz verschieden ausfallen.
Dies ist jedenfalls für ewig wichtig für jegliche Art von Kunst.

Vorneweg ein paar Gedanken eines „preußischen" Literaten über diese fränkische Kirchweih: der Autor Walter Harich (1888-1931) stammt aus Wuthenow, Kreis Neuruppin in NW-Brandenburg. Er ist Literaturhistoriker und Schriftsteller und beschreibt unter anderem im Abschnitt „Siebenkäs" in einer Biographie das Leben und die Werke Jean Pauls, also auch die Texte „Biographische Belustigungen…" mit jenem Appendix über die Obernseeser Salatkirchweih:
„Man muß einen Kirchweihtag im Fichtelgebirge (Anm.: Obernsees gehörte für ihn anscheinend zum Fichtelgebirge!) *erlebt haben, um zu wissen, wie genau der Wirrwarr dieser Kirchweih in Obernsees der Wirklichkeit abgelauscht ist… Wenn die Städte und Flecken und Dörfer von dem bunten Jahrmarktstreiben erfüllt sind, wenn die Bewohner in hellen Scharen von Ort*

zu Ort pilgern, die Bewohner der Täler auf den Marktplätzen zusammenströmen, das ganze Gebirge wie ein jubilierender Karneval erscheint, wenn von jenseits der Grenze aus den böhmischen Bergen, dem nahen Eger etwa, fremdartige Gestalten herbeieilen, Musikkapellen und Banden, und sich unter das deutsche Volk ein ganz andersartiges Volkstum mischt; dann gewinnt man die Eindrücke, die der Salatkirchweih zugrunde liegen.

Vor allem mögen es die Scharen von Bettlern gewesen sein, die immer wieder in solchen Schilderungen Jean Pauls auftauchen und die zu seiner Zeit, bei dem unseligen Zustand des Landes, für das Fichtelgebirge und seine Volksfeste sicher besonders charakteristisch gewesen sind."

Lesen sie doch bitte selbst jenen ersten Appendix über die Salatkirchweih in Obernsees oder wie es dort heißt „*fremde Eitelkeit und eigene Bescheidenheit*". Dies wird Ihnen bestimmt Freude bereiten, sei es, dass Sie manche Passagen einfach überspringen, oberflächlich darüber hinweglesen oder vor Entzückung über die sprachlichen Einfälle des Autors ins Schwärmen geraten.



Eine Länge von 150 Metern umfasst die Stützmauer vom Kirchenumfeld bis zum Barockgarten, die mit Naturstein verblendet wurde. Hierzu gehört auch der neue 1,50 Meter breite Aufgang zur Kirche. **Foto: Jenß**

Foto D. Jenß: NK vom 29.07.2010 – Aufgang zur Kirche von Hinterer Dorfstrasse

Trotzdem möchte ich versuchen, den Inhalt dieser Liebesgeschichte zusammenzufassen:
Dem Bayreuther Gerichtshalter und Stadtrichter, Juris-Praktikant „Weyermann" … *„fiel die ganze Gerichtshalterei Obernsees an*". Er kennt den Autor Jean Paul wohl sehr gut, denn dieser schreibt über ihn: *„Er hatte mich lieb und kopierte oft meine Exhibita* (Auftreten) *und oft mein Betragen: ich war freilich selber nur die lange Tangente seiner Zirkel und er also eine kurze Kotangente; ich der Gipsabdruck, er mein Nachstich*".
„Ich erhörte daher mit Vergnügen die Bitte des Gerichtshalters, mit ihm nach Obernsees zu reiten, ob er sie gleich in der eitlen Absicht tat, mit meiner Gesellschaft großzutun und zu prunken."
„Wir mußten einen Tag vor der Salatkirmes … in Obernsees ankommen, damit am Kirmestage selber die reitende Jury, Weyermann nämlich, von dem Gerichtssprengel dort die Huldigung empfing."
Als beide im Obernseeser Schloßhof (Anm.: wohl ein Jagdschloss der Potzlinger, s. Erklärungen am Schluss) von ihren Pferden abgestiegen waren, stellte der Bayreuther Juris-Praktikant und jetzt auch Obernseeser Gerichtshalter vortäuschend seinen Begleiter Jean Paul ganz laut vor so vielen zulaufenden Gerichts-Insassen absichtlich mit folgenden großspurigen Tönen vor: *‚Herr Kammerherr von Torsaker, Großkreuz vom Seraphinen-Orden!*'
Schon eine Stunde vor Obernsees hatte er sich selber eine schöne Ordenskette umgelegt, die mit 11 goldenen Engelköpfen und mit ebenso vielen Patriarchalkreuzen geschmückt war, um sich als echten Seraphinenritter auszugeben.
In diesem Jagdschloß *„hinlänglich geräumig, leer und kühl, wohnte niemand weiter als der Schloßhauptmann, seine Ratten und Weibsleute*". Dieser war ein Bauer und der Bruder der zukünftigen, sehr hübschen Braut des Obernseeser Schulmeisters und Kantors, von Jean Paul *„Schnäzler*" benannt!
Diese Dame stach Jean Paul, bzw. dem nunmehr vorgegaukelten Kammerherrn des Seraphinenordens, besonders ins Auge, und er umgarnte und bezirzte sie, wo es nur möglich war. Sie wurde die *„Heiduckin* (heldenhafte Begleiterin), *die Jagdlakaiin und Adjutantin*" der beiden Bayreuther, und sie nannten sie wegen ihrer bezaubernden Schönheit unter sich einfach *„Eva*".
„Es war an ihr, wie an andern Schwanen, alles herrlich, nett und weiß […], man schäle an ihr die Venus Urania aus."
„Ein größeres Lob ihrer Schönheit" hätte man kaum aussprechen können.

„Draußen ums Eskurial (Schlossgelände) *lag das herrliche Obernsees, das in Rußland längst zu einer Stadt promoviert hätte […]*".
Hier wurde am Abend vor der Salatkirchweih (in der Regel gefeiert am ersten Sonntag nach Walburgi) mit Erlaubnis des Gerichthalters der Maibaum aufgestellt.

Mit großem *„Lust-Feldgeschrei*" wurde dieser *„Freiheitsbaum*", oben mit *„einem hangenden Garten grünend, mit einem Gipfelputz von seidenem Ordensband-Tauwerk, mit bunten Brahmsegeln, und einer roten, knarrenden Freiheitsfahne und einem roten Hahne und mit einem gleißenden Stamm, herrlich geschält und abgeblattet und fest in der Erde, ohne Wurzeln, eingeschraubt und eingestampft.*"

Dann tanzten *„die sieghaften Obernseeser*" um den Maibaum wie damals die Römer um *„ihre Siegessäule*", den *„sixtinischen Obeliskus*".
„Ich und der Stadtrichter (Anm.: Jean Paul nennt sich immer zuerst) *waren ungefähr 30 Schritte davon, glücklich. Ich noch mehr, denn ich sah in einem fort meine Stipendiantin an, die schöne Eva, und bewunderte in der Dämmerung ihren Teint, und Eva sah in einem fort auf mich und zeigte vielen ihren Mäzen und Wohltäter.*"
„Ich war auf nichts so begierig, als auf den Schulmeister zu treffen, den Bräutigam der Dauphine und Freya. Denn ich hatte vor, wenn er etwas taugte, für ihn zu arbeiten und einen schönen Ankerplatz in ihrem jungen Herzen für ihn zurecht zu machen und mich deshalb in letzteres selber zu begeben und einzuschleichen."
„Abends trug uns die wandelnde Pygmalions-Statue das Nachtmahl und Herrenbrot auf…. Evas Reize drehten sich um uns blendend wie Spiegel in der Sonne und wie umlaufende, gleichsam Juwelen auswerfende Kronenleuchter."

Der Autor würde am liebsten den Kantor als Rivalen beruflich von Obersees wegbelobigen, um freies Feld für seine neue Angebetete zu haben, doch das war nicht so einfach. Er schickt sogar ein Schreiben an die Reichskanzlei in Wien, mit der Bitte, jenen Kantor Schnäzler zum *„Reichs-Poeten zu kreieren*", *…besonders da er eine eitle Braut hat, die ihn nicht will, wenn er nichts wird*".

Sein Werben und seine Begierde nach Eva lassen Jean-Paul in den höchsten Tönen von dieser Frau schwärmen und veranlassen ihn sogar zu solchen Intrigen.
Mitunter wird im Text Jean Pauls Demaskierung angedeutet, da in einer Hamburger Zeitung ein Artikel erschienen war, wo jener vorgegebene „Torsaker und Ritter des Seraphinenordens" als ein zeitungsbekannter Betrüger gesucht wurde.

Doch der Autor kann sich immer wieder aus den misslichen Situationen befreien, sei es durch *„Pressefreiheit, Maskenfreiheit, akademische und poetische Freiheiten."* Zudem entstand bei den vielen Trinkgelagen mit Bacharacher Wein als beste Ablenkung niemals eine sog *„Durstfolter"*.

Warum diese frühe Kirchweih im Mai gerade „Salat-Kirchweih" genannt wird, erfährt man in Jean-Pauls satirischer Liebesgeschichte nicht.
Ich nehme aber an, dass es mit diesem Begriff keine große Bewandtnis hat, sondern dass bei diesem Fest auf dem Obernseeser Markt bei den vielen Händlern, Handwerkern und Bauern, auch deren erster Salat angepriesen wurde, der im Frühjahr schon im Freien angebaut worden ist.

Dafür beschreibt der Autor in einigen Passagen, wie ausschweifend, aber auch feierlich diese Kirchweih begangen wurde:
Auch der Geistliche des Ortes, *„Graukern"* genannt, wurde immer zur Salat-Kirchweih zum Festmahl *„ins Schloß invitiert."*
Am Markt selbst wurde schon früh die Feuerspritze aufgefahren, da am Nachmittag niemand mehr wegen der Volksmenge durchkam. Wie aus einer Kanone hat man dann Wasser verspritzt, das in den offenen Töpfen auf einem Wagen von einem sparsamen Töpfer wieder aufgefangen wurde.
„Das Brausen der Marktflut wurde allmählich lauter…, der Lärm der auf Pfeifen trillernden Dorfjugend und die Musik einiger ‚Barden' machten eine Unterhaltung dort schwer".
Böttcher und andere Handwerker boten am Markt ihre Waren feil, aber auch viele Bettler und arme Leute wurden an diesem Tage mit Kuchen und Broten beschenkt, zudem hat man ihnen beim Vorübergehen manchen Heller zugeworfen. Es wurde *„wohl an keinem Tag mehr geflucht, gefressen, gesoffen, ge-… und überhaupt die Kirche mehr entweihet als an dem, wo sie einzuweihen ist."*

Durch die Gassen schweiften besoffen Arme, *„Bettler und Krüppel"*, um sich wie Barden beim Singen und Beten vor den Häusern ein paar Heller zu verdienen.
In einem weiteren seitenlangen, für mich schwer zu verstehenden Appendix zum bereits bestehenden Appendix philosophiert der Dichter zum Thema: *„Die Bettler sind die wahren Barden jetziger deutscher Nation."*

Zwischendurch scheint der geistliche Adjunkt (Anm.: geistlicher Gehilfe, da der Pfarrer verstorben war) das falsche Spiel der beiden Bayreuther entlarven zu wollen, denn er macht immer wieder Anspielungen auf Jean Pauls Auftritt als Seraphinen-Ritter.
„Ich und Graukern wurden inzwischen durch wechselseitiges Aufpassen einander immer widerlicher[…]."
Dies gipfelte schließlich in Jean Pauls Vorwurf *„Ich und Sie, Herr Graukern, sind ein paar Köpfe voll Licht und passen darum – schlecht zusammen… Ich wollt, es wäre mit den Köpfen wie mit den Wägen, worunter allemal die leeren den vollen ausweichen."*

In einer weiteren Zwischenepisode (weiterer Appendix) findet der Autor beim Gang über gemähte Feldraine und kleine Waldungen in einer solchen Holzung einen Toten. *„Es war ein Bettler, der vermutlich wie andre auf die Obernseeser Kirmes ziehen wollte und der schon seit gestern so still daliegen mochte […]"*
Der Leichnam wird beigesetzt, der Autor hält eine Leichenpredigt und philosophiert darin über das Leben jenes Bettlers und dessen tägliche Probleme.

Bei vielen Spaziergängen und vorsichtigen Annäherungen spürt Jean Paul, alias „Seraphinen-Ritter, Kammerherr von Torsaker" zwar Evas Zuneigung für ihn, doch ist sie als Braut dem Schulmeister versprochen.

So endet diese Liebesgeschichte nach vielen kleinen, oft sehr langen Abschweifungen im Inhalt, diesen sog. Appendixen dieses Buches, letztendlich ohne Happy-End, auch nicht mit der Hochzeit jenes Pärchens.

Die Geschichte bleibt einfach offen und lässt den Leser in seinen Träumen weiterschwelgen. Den Schluss gestaltet der Autor auf seine eigene poetische Weise:
„Ich will den kleinen, leichten Rest der Geschichte von traurig-schönen Gefühlen guter Leser durch Verstummen opfern und schweigend mit meinem Buche von ihnen weggehen […]. Ende des ersten Teils."

Auch im zweiten Bändchen seiner „Biographischen Belustigungen …" mit den Untertiteln *„Die bleierne Jungfer Europa – Baurede – das Schlachtfeld – die Melancholie – der Frühling"* gleicht *„die Sprachanwendung Jean Pauls dem kontrollierten Ritt eines wilden Dinosauriers mit drei Drachenköpfen."*
(Urteil im Internet)



Das vom Gemeinderat Mistelgau satzungsmäßig festgelegte Gebiet für die Städtebausanierung erfasst den gesamten Ortskern von Obernsees. Unser Bild zeigt unter anderem Kirche, Marktplatz, Vordere Dorfstraße, den Beginn des Streitbrunnenweges und vorne rechts die Straße Zum Grenztal. Foto: Jenß

Foto D. Jenß – NK 6.4.2006 – Marktplatz von Obernsees

Anmerkungen zum sog. Obernseeser Jagd-Schloss:

Walter Tausendpfund schreibt in der Zeitschrift „Fränkische Schweiz" 3/2004: OBERNSEES – Geschichte des Ortes an der Grenze zwischen dem Bistum Bamberg und der zollerschen Herrschaft –
*„Die **Burg auf der Burgleite** (950 m vom Ort entfernt) befand sich auf einem hufeisenförmigen Eisensandsteinsporn und war durch zwei Gräben gut gesichert. Hier hatten im 16. Jahrhundert die **Potzlinger ihren Sitz**. Im*

Jahre 1594 ging das Gut für 525 Gulden an die Markgrafen über, die es dann an die Aufseßer weiterverliehen."

Richard Winkler benennt in seinem „Historischen Atlas"-Bayreuth, München 1999 einen „Ansitz", also eine Art „Schloss oder Burg".

- Er schreibt auf S. 129:
  „Im Besitz markgräflicher Lehengüter in Obernsees sind ***die Pötzlinger*** *1434 faßbar – Konrad I. v. P. zu Streit erkauft dort eine Hofstatt…, auf der er in der Folgezeit eine Schenkstatt mit Bräuhaus errichtet. Sein Enkel Erhard v. P. tritt 1538… als in Obersees ansässiger Edelmann hervor. …1545 wurde er mit den Obernseeser Gütern seines Vaters Stephan belehnt. Vermutlich erbaute er auf freieigenem Grund den erst* ***1592 belegten Ansitz in Obersees*** *[….]*"
- auf S. 25:
  „Obernsees wird 1180 mit dem Ortsadeligen Heinricus de Oberngesaze faßbar."
- auf S. 50:
  „Die Pfarrei Obernsees findet erstmals 1390 urkundlich Erwähnung, als der Bamberger Bischof Lamprecht gegenüber Burggraf Friedrich V. auf seine Ansprüche auf das Kirchenlehen zu Obernsees verzichtet. Vermutlich verdankt die Kirche ihren Aufbau adeliger Gründungs-initiative, da Obernsees noch am Ende des 14. Jahrhunderts fast ausschließlich adelige Grundherrschaften aufweist."
- auf S. 185:
  „Drei Güter, Friedrich von Aufseß besitzt `alle di gut, die er umb Kungsfelder (v. Königsfeld) kauft hat (1398)."
- auf S. 233-235:
  „Im Amt Bayreuth ansässiger Ritteradel: Christoph v. Aufseß zu Obernsees und Erhard v. Pötzling zu Obersees", wobei ersterer 15 Besitzungen und Erhard v. P. nur eine hatte. Außerdem werden noch weitere außerhalb des Amtes Bayreuth ansässige Ritteradelige in Obernsees genannt Wolf von Rabenstein mit vier und Ernst v. Rusenbach zu Trunstadt mit sechs Besitzungen in Obernsees."
- *„Zu Beginn des 16. Jahrhunderts schloß sich nahezu der gesamte im Untersuchungsbereich ansässige Niederadel dem Kanton Gebirg an. […] Ein Anschlag des Gebirgs von 1501 nennt einen Sebastian I. von Pötzling zu Obernsees, Oberwaiz und Streit.*"

„Eine Matrikel des Orts Gebirg von 1580 nennt die von Pötzling als ansässigen Niederadel zu Obernsees und Oberwaiz."

Fazit: Dieses Jagdschloss, wie bei Jean Paul erwähnt, könnte also durchaus ein kleiner, nicht zu stark befestigter Wohnsitz des niederen Adels der Pötzlinger, gewesen sein.



Aus einer jahrhundertelangen Sumpflandschaft wurde (i. Rahmen der Städtebauförderung) eine wunderschöne Parkanlage mit Weiher und umgeleitetem Erlichbach geschaffen.

HERAUSGEBER:
Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:
Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:
Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.